

Sylvia Jaki (Hildesheim) / Matthias Meiler (Chemnitz) /  
Jana Pflaeging (Salzburg) / Janina Wildfeuer (Groningen)

## **Multimodalität – Wissen – Formate. Zur Einleitung in den Band**

Neben der Informationsgesellschaft und der Netzwerkgesellschaft sprechen wir heute im öffentlichen Diskurs häufig auch von einer Wissensgesellschaft. Charakteristisch für diese Wissensgesellschaft ist, dass die Aneignung von Wissen (außerhalb der klassischen Bildungsinstitutionen) über sehr individuelle Wege erfolgt und dies mittels einer kaum zu überblickenden Vielfalt an (medialen) Formaten. Diesen Formaten ist gemein, dass sie versuchen, Sach- und Fachinformationen für ein breites Publikum verständlich und ansprechend aufzubereiten. Dies tun sie in den meisten Fällen, indem sie auf verschiedenste Ausdrucksformen und Bedeutungsressourcen zurückgreifen und auf vielfältige Weise miteinander kombinieren – sie sind folglich multimodal. Die oftmals hohe Komplexität dieser Kommunikate, die Wissen für unterschiedliche Zielgruppen aufbereiten, ist in den letzten Jahren zunehmend ins Interesse der Multimodalitätsforschung gerückt, die sich mit der zentralen Frage befasst, wie durch das Zusammenwirken unterschiedlicher Zeichenressourcen Bedeutung generiert und entsprechend Wissen vermittelt wird.

### **DFG-Netzwerk *Multimodalität in Wissensformaten* (MWissFo)**

Trotz zahlreicher exemplarischer Analysen des Zusammenspiels verschiedener Bedeutungsressourcen in Wissensformaten kann durchaus ein gewisses Desiderat in der systematischen Erfassung multimodaler Strategien der Wissensvermittlung konstatiert werden. Dies motivierte die Mitglieder des Netzwerks MWissFo dazu, die Arbeit am Thema *Multimodalität in Wissensformaten* aufzunehmen.

Das Netzwerk, das von 2020 bis 2023 durch die DFG gefördert wurde, vereint die Perspektiven von Wissenschaftler\*innen an Universitäten in Deutschland, Österreich, der Schweiz, den Niederlanden und Dänemark. Es setzt sich sowohl aus Nachwuchswissenschaftler\*innen in verschiedenen Qualifikationsphasen als auch aus erfahrenen Hochschullehrer\*innen zusammen. Gemeinsam haben sie sich der Aufgabe gewidmet, unter Berücksichtigung der Entwicklungstendenzen multimodaler Wissensformate aus medienlinguistischer und

medienwissenschaftlicher Perspektive Medienübergreifendes und Medienspezifisches in der multimodalen Gestaltung solcher Formate herauszuarbeiten. So stand beispielsweise die Erprobung verschiedener Ansätze aus der Multimodalitätsforschung zur Beschreibung der Orchestrierung bzw. der Interaktion der jeweiligen Zeichenmodalitäten und aller weiteren Ressourcen sowie der Annotation multimodaler Daten im Fokus der Analysen. Die mit dem Thema verbundenen Fragestellungen wurden in sechs Arbeitstreffen diskutiert, die wiederum Gelegenheit für zahlreiche Fachvorträge sowie die gemeinsame Arbeit an themenspezifischen Fragestellungen boten.

Insbesondere durch die Dynamik der anhaltenden Digitalisierung entwickeln sich ständig neue, innovative und interaktive Formate, in denen das Zusammenspiel der Zeichenmodalitäten wieder aufs Neue eingeordnet und analysiert werden muss. Aus diesem Grund besteht über das Ende des Netzwerks hinaus weiterhin Bedarf, sich mit der Multimodalität von Wissensformaten zu befassen, verbunden mit entscheidenden methodischen Fragen wie der Erschließung, Erhebung und Annotation von Daten aus solchen innovativen Formaten. So schließt unser Band auch mit thesehaften Reflexionen des Netzwerks zu bevorstehenden Entwicklungen im Feld der Wissenskommunikation.

## Multimodalität – Wissen – Formate

Was wir von der Welt wissen können, muss uns durch unsere Sinne, die auf wahrnehmbares Material gerichtet werden, zugänglich sein (Sinnesmodalitäten). Dieses Material kann natürlich selbst bereits zeichenhaft sein – ganz i.S.v. Luhmanns (1996: 9) bekanntem Diktum „Was *wir* über unsere Gesellschaft, ja über die *Welt*, in der *wir* leben, *wissen*, *wissen wir* durch die Medien“. Denn was wir anderen über die Welt mitteilen können, muss durch Zeichen wahrnehmbar gemacht werden (Zeichenmodalitäten) und bedarf diverser Medien, die diese prozessieren können. Und obwohl die Geschichte menschlicher Kommunikation Formen von Monomodalität nur in Ausnahmefällen hervorgebracht zu haben scheint, hat die wissenschaftliche Beschäftigung mit **Multimodalität** erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts so stark verfangen können, dass mittlerweile davon gesprochen werden kann, dass „many, perhaps all, disciplines concerned with signifying practices of some kind [...] appear to exhibit what may be termed ‚multimodal phases‘“ (Bateman 2022: 43). Multimodalität als grundlegende Eigenschaft kultureller Signifikationsprozesse veranlasst also mittlerweile alle betreffenden Disziplinen, in eine Phase multimodalen Denkens einzutreten und ihre Gegenstände und Methoden entsprechend zu (re-)konstituieren. Unterschiedliche Forschungsfelder sind darin v.a. auch aufgrund

ihrer je eigenen und mitunter sehr unterschiedlichen Fachgeschichten unterschiedlich weit vorangeschritten. Das Feld der Erforschung von Wissensformaten ist darunter eines, das lange Zeit von der Prämisse getragen wurde, dass Wissen und Wissensvermittlung genuin sprachlicher Natur seien. Dieses Bias in Richtung Sprache hat seinen Ursprung sicher zu großen Teilen in der typographischen Transformation menschlicher Kommunikation, die sich durch die Etablierung des Buchdrucks und seiner Infrastruktur vollzog und damit für mehrere Jahrhunderte *ein* Medium gesellschaftlicher Selbstverständigung als Leitmedium setzte (Giesecke 1994). Die mit dem Leitmedium Buchdruck verbundene Sonderstellung von Sprache – gerade für Fragen der **Wissenskommunikation** – wurde schließlich durch die elektronische und digitale Zeichenverarbeitung gesellschaftlich und schließlich auch wissenschaftlich gebrochen; auch wenn die Realität der typographischen Kommunikationsnetze bereits von Anfang an und gerade auch für die Wissensvermittlung ebenso von Multimodalität gekennzeichnet war.

„Wissenskommunikation“ ist auf den ersten Blick ein eigentümlicher Begriff. Leicht könnte man ihn als tautologisch abqualifizieren. Denn welche Kommunikation wäre ohne einen Bezug auf Wissen denkbar? Kein Wort würde gesagt, keine Geste getan, wenn A voraussetzen könnte, dass B bereits *wisse*, dass A ihn bspw. später anrufen werde. Aber gerade aufgrund dieser Omnipräsenz von Wissen in jeder Kommunikation erschiene es auch nur wenig sinnfälliger, mit Hilfe eines solchen weiten Wissensbegriffs den Gegenstandsbereich „Wissenskommunikation“ zu umreißen. Manchmal mehr *im-* als *explizit* wird deswegen in diesem Forschungsfeld davon ausgegangen, dass es einerseits um Wissen einer besonderen Art geht: In aller Regel wird hier Kommunikation untersucht, die Wissen zum Gegenstand hat, das sich als intersubjektiv belastbar und als transsituativ gültig erweisen wird – oder von dem zumindest *in actu* davon ausgegangen wird, dass es sich so verhält. Andererseits wird Wissenskommunikation in der Regel als eine Kommunikation untersucht, die aus wiederkehrenden Problemkonstellationen hervorgeht, für die Gesellschaften geeignete Lösungen ihrer Bewältigung gefunden haben. Wenn die Eltern ihrem Kind am Geburtstag erklären, wie man die Uhrzeit von der geschenkten Uhr abliest, mag hier vor dem Hintergrund einer reflexiv zu erkennen gegebenen Wissensasymmetrie durchaus Wissen vermittelt werden, für das ganz sicher Intersubjektivität und Transsituativität gilt. Die Erforschung von Wissenskommunikation interessiert sich demgegenüber jedoch traditionell mehr für den Schulunterricht am Vormittag, der mit Blick auf den zu vermittelnden Gegenstand des Wissens indes exakt dasselbe Ziel wie die Eltern verfolgen wird. Es sind also v.a. die unterschiedlichen soziokulturell bestimmten, **medialen**

**Formate** der Wissensvermittlung, die das Zentrum des Gegenstandsbereichs bilden, der für uns maßgeblich von Interesse ist.

Traditionell eine große Affinität zu Termini, die von ‚Form‘ sprechen, hat die Disziplin der Linguistik, wenn sie sich z.B. mit der Laut-, Wort-, Satzform, der Formenlehre, Textform, Diskursform, Kommunikationsform, Darstellungsform, Formatierung, dem Format oder der diskursiven Formation beschäftigt. Der Formbegriff scheint in besonderer Weise als Scharnier geeignet zu sein, das zwischen der unübersichtlichen Empirie und ihrer noch unbereinigten Substantialität einerseits und andererseits dem gesellschaftlich Typisierten und begrifflich Erkannten zu vermitteln in der Lage ist (vgl. dazu auch Bucher/Boy/Christ 2022, 39–42). Die Form-Termini zeigen sich in diesem Spektrum flexibel und im jeweiligen Fall mal eher dem einen, mal eher dem anderen Pol zugeneigt – insbesondere darin kann (gerade *vor* jeder expliziten Terminologisierung) ihre heuristische Leistungsfähigkeit gesehen werden. Der Formatbegriff leistet (auch im Diskussionszusammenhang des Netzwerks) eben dies: Er stellt eine Heuristik zu Verfügung, die unterschiedliche Ebenen empirischer Granularität in den Blick kommen lässt, um diverse formale Typen multimodaler Wissenskommunikation analytisch zu fokussieren. Dabei erfasst der Begriff des (medialen) Formats einerseits kommunikative Ereignisse, die auch für die Kommunizierenden selbst salient und von Relevanz sind. Wir haben ein alltagssprachliches Vokabular über diese Ereignisse (Doku, Nachrichten, Sachbuch, Podcast), suchen sie als Rezipient\*innen bewusst auf (indem wir etwa gezielt zur *Tagesschau* einschalten), richten unsere Aufmerksamkeit als Produzent\*innen in der Gestaltung auf sie als kommunikative Ganzheiten (so werden Nachrichtenfilme als abgeschlossene Einheiten produziert, die ihren Platz im Rahmen einer konkreten Sendung finden). Andererseits zeigt sich der Formatbegriff – im Vergleich etwa zum Textsortenbegriff – flexibel im Hinblick auf die Typisierung kommunikativer Ereignisse: Geht es um die formalen Charakteristika einzelner kommunikativen Gattungen (wie etwa Wissensmagazine oder Dokumentationen im Vergleich zu Dokumentarfilmen) oder um die Spezifika konkreter, v.a. seriell angelegter Vertreter (wie etwa *TerraX* oder *PUR+*; so etwa Jacobs/Lorenz 2014: 33)? Mit dem Attribut ‚medial‘ (s.o.) wird dann zudem deutlich herausgestellt, dass diese formalen Eigenschaften, anders etwa als beim strukturalistischen Formbegriff, nicht ohne ihre jeweiligen medialen und materiellen Voraussetzungen zu denken sind – Luginbühl (2018) spricht nicht ohne Grund von medialer Durchformung von Kommunikation –, von diesen also nicht ohne Weiteres abstrahiert werden kann. Damit ist der Anschluss an die medienlinguistische Diskussion gegeben.

## Überblick über den Band

Der Band bietet uns die Möglichkeit, die Forschungsthemen und -ergebnisse des Netzwerks MWissFo zu dokumentieren, zueinander in Beziehung zu setzen und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Einen Grundstein des Bandes bilden daher die aktuellen Arbeiten der Netzwerkmitglieder, die durch Beiträge einiger der zu den Netzwerktreffen eingeladenen externen Gäste fruchtbar ergänzt werden. Wenngleich der Band einen klaren Forschungsfokus besitzt, schließt er ebenso Perspektiven aus der Praxis mit ein, die von der Umsetzung von Forschung in Anwendung berichten, die Überlegungen des Netzwerks einem kritischen Blick unterziehen und ihrerseits wichtige Impulse für künftige Forschungsarbeit bieten. Wir freuen uns daher besonders, dieser Perspektive im Rahmen des Sammelbandes einen gebührenden Stellenwert einräumen zu können. Sie beschließt den Band und dokumentiert neben konkreten Einblicken in das Praxisprojekt „KuLaDig Rheinland-Pfalz“ auch Thesen zur Wissenskommunikation aus dem Netzwerk und darauf antwortende Kommentare von Praktiker\*innen aus dem Feld professioneller Wissenskommunikation.

Im Eröffnungsbeitrag des Sammelbands widmen sich **Matthias Meiler**, **Janina Wildfeuer** und **Martin Siefkes** dezidiert einem der drei Schlüsselbegriffe des Netzwerks. Unter dem Titel *Zum Wissensbegriff im Forschungsfeld multimodaler Wissenskommunikation* geben sie einen komprimierten Überblick darüber, wie sich spezifisch die Linguistik und in disziplinär unterschiedlichen Kontexten die Multimodalitätsforschung dem Wissensbegriff bisher zugewendet haben, welche seiner Dimensionen besondere Beachtung fanden und welche weitgehend ausgeblendet blieben. Vor diesem Hintergrund umreißen sie schließlich wichtige Bestimmungsstücke für einen Wissensbegriff, der geeignet ist, kommunikative Vermittlungsprozesse von ganzheitlichen Wissensgegenständen in unterschiedlichen multimodalen Formaten zu erfassen.

**Nina Janich** und **Maike Säger** diskutieren in ihrem Beitrag *Zwischen Informieren und Unterhalten. Multimodale außerschulische Wissensvermittlung für Kinder aus pragmasemiotischer Sicht*, wie Wissensvermittlung und Unterhaltung begrifflich und methodisch ge- und erfasst werden kann, wenn sie in Infotainmentformaten für Kinder aufeinandertreffen. Der Beitrag umfasst eine Diskussion des Begriffs ‚Infotainment‘ aus semiotischer Perspektive sowie die Problematisierung des Aspekts der Unbeschwertheit, den Klein (1997) neben Abwechslung, Interessantheit und Eingängigkeit für unterhaltsame Kommunikationsangebote als zentral sieht. Die Diskussion wird illustriert durch je ein Beispiel eines Kinderbuchs und einer TV-Kindersendung.

Im Beitrag *Unterhaltung in der Kriegsberichterstattung? Europäische Fernsehnachrichten im Vergleich* setzt sich **Martin Luginbühl** einerseits mit dem Begriff der Unterhaltung selbst auseinander und kommt dabei ebenso zu einer Problematisierung des Unbeschwertheitsaspekts (i.S.v. Klein 1997). In einer kontrastiven Analyse von Nachrichtenbeiträgen über den Einmarsch Russlands in die Ukraine zeigt er anschließend, in welchem Umfang unterschiedliche Redaktionskulturen selbst für Themen wie dieses auf unterhaltende Strategien emotionaler Involvierung zurückgreifen und damit in der Gestaltung ihrer Beiträge eine eher niedrige oder eine eher hohe Marktorientierung (i.S.v. Hanitzsch 2007: *aufklären vs. bewegen*) zu erkennen geben.

**Werner Holly** zeigt in ‚*Beschwerte Unterhaltsamkeit in einem politischen Aufklärungsversuch. Schwarzeneggers audiovisueller Social-Media-Auftritt gegen Putin* an einem Dokument der Zeitgeschichte, das eine unbeschwerter Unterhaltung (i.S.v. Klein 1997) gerade nicht ermöglicht, wie Information und Unterhaltung zum Zwecke des Überzeugens auf hohem Niveau rhetorisch inszeniert und multimodal orchestriert werden kann. Besondere Beachtung finden in seiner an Ludwig Jägers (z.B. 2002) Transkriptivitätstheorie anschließender Analyse v.a., wie die Prosodie Schwarzeneggers und sein individueller Akzent das in den Untertiteln schriftsprachlich Sichtbargemachte ‚anders lesbar machen‘. Ebenso wird aufgezeigt, wie im Bild einerseits seine Mimik und Gestik transkribierend am multimodalen Gesamttext teilhaben, wie andererseits der aufwendig gestaltete Raum, in dem er spricht, oder wie die eingeblen deten Foto- und Videoaufnahmen seinen aufklärerischen Appell argumentativ wie auch hochgradig emotionalisierend zu verstehen geben.

**Andreas Rothenhöfer** diskutiert in seinem Beitrag *Sichtbarkeit, Provokation und Wissenstransfer. Zur Interaktion von Textualität, Modalität und Rezeptionsdiskurs in einer antidiskriminierend-sprachkritischen Plakatkampagne* Aspekte von Wissenskonstitution und Wissenstransfer in einer Werbekampagne der Amadeu Antonio Stiftung, die 2019 mit einer ungewöhnlichen Plakatserie Aufsehen erregte. Mit einer Produktanalyse der multimodalen Konstitution der Plakate selbst, einer Kookkurenz- und Konstruktionsanalyse der sprachlichen Anteile dieser Plakate sowie einer detaillierten Auseinandersetzung mit der Anschlusskommunikation zu und über diese Plakate auf Twitter hinterfragt der Autor kritisch die spezifischen, aber vor allem impliziten Details der Wissenskommunikation in dieser Kampagne, deren Aufklärungswirkung zugunsten der Aufmerksamkeitswirkung hintenansteht.

**Simone Heekeren** wendet sich in ihrem Beitrag *Blättern, Begreifen, Entdecken. Materielle semiotische Ressourcen von Print-Wissenschaftsmagazinen* bisher nur wenig beachteten Modalitäten von massenmedialen Druckerzeugnissen

zu: Dass Texte durch Schriftsprache, Bild und Layout komplexe multimodale Artefakte darstellen, deren Untersuchung auch im Kontext der Wissenskommunikation mittlerweile weit vorangeschritten ist, ließ den modalen Spielraum, den u.a. Papierqualität, Druckfarben, Folien, Perforierungen und Stanzen bieten, weitgehend nicht in den Fokus geraten. Mit Blick auf nicht-kommerzielle Printmagazine gibt Heekeren einerseits eine Zusammenschau darüber, wie dieser Spielraum aktuell ausgeschöpft und für unterschiedliche Funktionen der Wissenschaftskommunikation genutzt wird. Andererseits verbindet sie damit das Plädoyer, diesen übersehenen Printmodalitäten mehr Aufmerksamkeit zuteilwerden zu lassen.

**Sylvia Jaki** und **Jan Engberg** befassen sich in ihrem Beitrag *Forenkommunikation als kooperative Wissenskonstruktion? Eine Analyse multimodaler Elemente des Handwerkerforums bastler-treffpunkt.de* ebenfalls mit Wissenserweiterung in Anschlusskommunikation. Die Untersuchung behandelt die Frage, inwiefern bzw. wie im Handwerkerforum *bastler-treffpunkt.de* kooperative Formen von Wissenskonstruktion genutzt werden und welche Rolle die genutzten visuellen Elemente Fotografie und Zeichnung hierbei spielen. Auf dieser Basis wird in Kombination mit einer Analyse der verwendeten Emojis herausgestellt, dass der Kommunikation im Forum in hohem Maße eine soziale Funktion zukommt, während tiefergehende Formen der Konstruktion von Wissen eher selten genutzt werden.

In ihrem dezidiert methodenreflektierenden Artikel *Von Neutrinos und Röntgenblicken. Multimodale Wissenskommunikation in Virtual-Reality-Umgebungen aus produkt- und rezeptionsanalytischer Perspektive* diskutieren **Philipp Niemann** und **Daniel Pfurtscheller** mögliche Synergien von Produkt- und Rezeptionsforschung im Hinblick darauf, wie sie zur Erhellung von Wissensvermittlungsprozessen beitragen können. Dies unternehmen sie an einem besonders komplexen Artefakt multimodaler Wissenskommunikation: an einem Auszug aus einer virtuellen Führung durch die Räumlichkeiten eines physikalischen Experiments, die in einer interaktiven 360°-VR-Umgebung stattfindet. Von besonderer Relevanz sind dabei eine hermeneutische Produktanalyse einerseits und für die Rezeptionsperspektive ein Vorwissenstest, eine Blickaufzeichnungsanalyse und eine Ex-post-Befragung.

**Jana Tschannen** und **Simon Meier-Vieracker** analysieren in *Performing Science. Multimodale Analysen zu Wissenschaftskommunikation auf TikTok* jene multimodalen Strategien, mit denen sich die Creator\*innen auf TikTok durch Ausnutzung diverser plattformbedingter Affordanzen unter all den auffindbaren kommunikativen Angeboten als Wissenschaftskommunikator\*innen zu erkennen geben bzw. inszenieren. Die qualitativen Analysen sind dabei von

einer ethnographisch gestützten Kenntnis des Feldes informiert und werden als explorativ gekennzeichnet.

Im Anschluss an die Darstellung der im Netzwerk durchgeführten Multimodalitätsforschung beschließt den Band ein Abschnitt, der die Brücke zur Wissen(schaft)skommunikationspraxis schlagen soll. Hierbei geht es einerseits um den Einblick in ein vielfältiges Praxisprojekt, das von einem Netzwerkmitglied geleitet wird, und andererseits um Thesen zur künftigen Entwicklung multimodaler Wissensformate.

Mit dem Werkstattbericht *Vermittlung historischen Wissens durch audiovisuelle Medien, Social-Media-Formate, Mixed Reality und Gamification. Konzept und Ergebnisse des Modellprojekts „KuLaDig Rheinland-Pfalz“* stellt **Michael Klemm** ein Projekt im Schnittpunkt von Citizen Science und Wissenschaftskommunikation vor. Das Landesprojekt „KuLaDig Rheinland Pfalz“ versteht sich dabei als Modellprojekt, das um eine multimediale Aufarbeitung historischen Wissens und damit um eine breitere Vermittlung dieses Wissens bemüht ist, das im Portal „Kultur. Landschaft. Digital.“ maßgeblich enzyklopädisch und damit mehr textuell vermittelt denn interaktiv erfahrbar wird. Dabei wird auf eine enge Kooperation mit Kommunen und lokalen Wissensträger\*innen gesetzt, es werden unterschiedliche Wissensformate und Social-Media-Strategien erprobt und bspw. auch Erfahrungen in einen digitalen Leitfaden überführt.

Den Abschluss des Bandes bilden *Thesen zur Entwicklung multimodaler Wissensformate und ihrer Erforschung – mit Kommentaren aus dem Praxisfeld der Wissenskommunikation*. Darin kommen die Perspektiven von Wissenschaft und Praxis in einen Dialog, den **Nina Janich** moderierte. Die Mitglieder des Netzwerks MWissFo bringen hier thesenhaft ihre Perspektiven ein – einerseits auf das Phänomen multimodaler Wissensformate und seiner absehbaren künftigen Entwicklungen und andererseits auf die damit verbundenen Konsequenzen seiner Erforschung.

Perspektiven aus der Praxis bieten fünf ausführliche Kommentare von Wissenskommunikator\*innen, die an die formulierten Thesen anknüpfen und über sie hinausgehen. So betont **Wiebke Rössig** die Wichtigkeit von partizipativen, dialogischen Formaten, um Wissen und Wissenschaft niedrigschwellig zu vermitteln, kommunikative Strategien in der Praxis bewusst zu erproben und Erfahrungen direkt an Forschende zurückzuspielen. In ähnlicher Weise plädiert auch **Rebecca Winkels** für eine Wirkungsforschung, die format- und zielgruppenorientiert sein muss, um Forschungsergebnisse zu generieren, die eine unmittelbare Relevanz für Wissenschaftskommunikator\*innen haben. Für ein nachhaltiges Vertrauen in wissenschaftliche Forschung und eine empfundene

Authentizität bei der Kommunikation von Forschungsergebnissen ist laut **Beatrice Luggner** neben partizipativen Formaten auch die Dokumentation von Quellen und Bearbeitungsprozessen bei KI-gestützter Kommunikation von enormer Bedeutung. Dies betont auch **Henning Krause**, der gleichzeitig auch auf die Problematik des Gatekeeping durch algorithmengestützte Priorisierung bestimmter Inhalte auf Webplattformen hinweist. Dieser Aspekt und weitere Phänomene zeitgenössischer Wissenschaftskommunikation werden als mögliche Forschungsthemen vorgeschlagen. Abschließend bietet **Carsten Könneker** einen breiten Überblick über KI-induzierte Transformationen in der externen und internen Wissenschaftskommunikation. Während KI-gestützte Textproduktion und -rezeption nicht ohne Herausforderungen bleibt, sieht er große Potenziale in der Individualisierbarkeit von Inhalten, in Filter- und Empfehlungstechnologien und der Fähigkeit ein weites Spektrum an Themen zu bearbeiten. Gepaart mit traditionellen Strategien des Wissenschaftsjournalismus – einer profunden Einordnung, versierten Kommentierung und kritischen Kontextualisierung von Inhalten – sind enorme Synergieeffekte zu erwarten.

## Dank und Widmung

Für die Finanzierung des Bandes sowie des Netzwerks bedanken wir uns bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Das Buch möchten wir Prof. Dr. phil. habil. Annette Sabban (Universität Hildesheim) widmen, die die Planung des Netzwerks maßgeblich mit angestoßen, seinen Beginn jedoch leider nicht mehr erlebt hat.

## Literatur

- Bateman, John A. (2022): Multimodality, where next? Some meta-methodological considerations. *Multimodality & Society* 2: 1, 41–63.
- Bucher, Hans-Jürgen; Boy, Bettina & Christ, Katharina (2022): *Audiovisuelle Wissenschaftskommunikation auf YouTube. Eine Rezeptionsstudie zur Vermittlungsleistung von Wissenschaftsvideos*. Wiesbaden: Springer VS.
- Giesecke, Michael (1994): *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hanitzsch, Thomas (2007): Deconstructing journalism culture: Towards a universal theory. *Communication Theory* 17: 4, 367–385.
- Klein, Josef (1997): Kategorien der Unterhaltsamkeit. Grundlagen einer Theorie der Unterhaltung mit kritischem Rückgriff auf Grice. In: Rolf, Eckard

- (Hrsg.): *Pragmatik. Linguistische Berichte*. Sonderheft 8. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 176–188.
- Jacobs, Olaf & Lorenz, Theresa (2014): *Wissenschaft fürs Fernsehen. Dramaturgie · Gestaltung · Darstellungsformen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Jäger, Ludwig (2002): Transkriptivität. Zur medialen Logik der kulturellen Semantik. In: Jäger, Ludwig & Stanitzek, Georg (Hrsg.): *Transkribieren. Medien/Lektüre*. München: Fink, 19–41.
- Luginbühl, Martin (2018): Mediale Durchformung: Fernsehinteraktion und Fernsehmundlichkeit in Gesprächen im Fernsehen. In: Marx, Konstanze & Schmidt, Axel (Hrsg.): *Interaktion und Medien. Interaktionsanalytische Zugänge zu medienvermittelter Kommunikation*. Heidelberg: Winter, 125–146.
- Luhmann, Niklas (1996): *Die Realität der Massenmedien*. [2., erweiterte Aufl.]. Opladen: Westdeutscher Verlag.